

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfällische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 M.

## Die französische Politik im englischen Licht.

### Das englische Entgegenkommen.

Das von England zugesicherte Entgegenkommen, das deutsche Privateigentum, das in England angelegt ist, nicht zu liquidieren, falls eine vorläufige Nichterfüllung des Friedensvertrages von Seiten Deutschlands festgestellt werden sollte, ist in der deutschen Öffentlichkeit mit einer gewissen Genugtuung begrüßt worden, weil man darin den ersten Versuch zu einer Revision des Versailler Vertrages gesehen hat. Der Reichsminister des Auswärtigen hat in seiner Etatsrede aber bereits davor gewarnt, dieses Entgegenkommen zu überschätzen, und es erscheint tatsächlich nichts gefährlicher, als nunmehr davon zu träumen, daß der ganze Friedensvertrag oder seine wichtigsten Bestimmungen in der nächsten Zeit einer Änderung unterworfen würden. Das englische Entgegenkommen hat in erster Linie nur formale Bedeutung, denn wir werden unseren Gegnern nicht das Vergnügen bereiten, daß sie eine vorläufige Nichterfüllung der Verpflichtungen, die wir auf uns genommen haben, feststellen können. Es braucht nur an die Politik des Außenministers erinnert zu werden, die eine festumschriebene Politik der Erfüllung des Versailler Vertrages ist; rein praktisch wäre es also wahrcheinlich sowieso nicht zu einer Liquidation deutschen Eigentums in England gekommen. Das Entgegenkommen besteht also eigentlich nur darin, daß nunmehr auch die eventuell drohende Gefahr einer Liquidation gebannt erscheint. Gerade der Artikel des Friedensvertrages, um den es sich hier handelt, ist ja kennzeichnend für die Art des gesamten Friedensvertrages. Man hat damals in Versailles immer nur zu sehr an die Niederhaltung Deutschlands gedacht, ohne dabei zu bedenken, daß man sich bei einer solchen Politik ins eigene Fleisch schneiden würde. Diesen Schnitt ins eigene Fleisch hat England, das ja immer noch einen Teil ruhiger und vernünftiger denkt, als man es in Frankreich gewohnt ist, nun zum ersten Mal gefühlt. Die englischen Kaufleute wissen ganz gut, daß Deutschland und England aufeinander angewiesen sind. Sie haben die Deutschen, die trotz der schlechten Wärluta die besten englischen Kunden sind, nötig. Die interessierten englischen Kreise haben deshalb die englische Regierung schon jetzt eine Bestimmung, unter der sie mehr als Deutschland zu leiden haben, aufzuheben. In Frankreich sieht man die Angelegenheit einstweilen noch nicht vom wirtschaftlichen, sondern immer noch vom politischen Standpunkt aus an. Und da die Politik großer französischer Kreise immer noch die Politik des Hasses ist, so ist wohl eine Bestimmung gegen England wegen des unternommenen Schrittes entstanden, aber vorläufig wird Frankreich wohl noch nicht daran denken, den englischen Schritt nachzuahmen. Wenn sich Frankreich seinerseits dazu entschließen sollte, so werden wir das als politisches Wetterzeichen nehmen, als ein Zeichen dafür, daß das politische Barometer, das bisher immer noch auf Sturm gezeigt hat, langsam anfängt, besseres Wetter anzuzeigen.

### Frankreich als „Halsabschneider“.

#### Ein geharnischter englischer Protest gegen Poincaré.

Amsterdam, 1. November. (WZ.) In einem offenen Briefe an Poincaré, der nach Ansicht der Engländer „mächtigen persönlichen Einfluß in der französischen Politik habe, schreibt Garbinder in der „Daily News“: Die Politik von Paris, für die Sie vielleicht mehr als eine andere Person verantwortlich sind, hat über die Politik von Washington triumphiert. Der Hauptzweck Ihrer Politik ist einfach, nämlich die politische und wirtschaftliche Zerstörung Deutschlands. In ganz Europa haben Sie dieses Ziel verfolgt mit einer Geschwindigkeit, Kühnheit und Energie, die ebenso glänzend wie verhängnisvoll und kurzfristig ist. Auf der einen Seite wird Deutschland unter der Drohung einer schrankenlosen Entschädigung gehalten, wodurch seine finanzielle Wiederherstellung so gut wie unmöglich gemacht wird, auf der anderen Seite wird es mit Verraubung seiner materiellen wirtschaftlichen Kraft bedroht, die es ihm ermöglichen würden, eine vernünftige Wiedergutmachung zu leisten, die die Gerechtigkeit fordert. Von seinen drei Rohstoffgebieten ist ihm das eine genommen worden.

Im Fall Oberschlesien arbeiten Ihre Mitläuferagenten unaufhörlich, um zu erreichen, daß Oberschlesien an Polen fällt. Im Falle des Ruhrgebietes ist Ihre offen zugegebene Politik die, das Ruhrgebiet mit Ihren Heeren zu besetzen, um es als Werkzeug für die politische Zerstörung Deutschlands zu gebrauchen, bei Absonderung einer süddeutschen Konföderation unter französischem Protektorat. Die deutsche Bevölkerung des alten Oesterreich wird in Bruchstücke zerteilt, zur Verarmung und Unterdrückung verurteilt, um die Vereinigung zu verhindern, die sie mit dem Volke ihrer Sprache und Rasse wünscht. Zugleich mit der Verfolgung dieses Zieles, Deutschland mit Gewalt niederzuhalten, bauen Sie das, was die „Neue Republik“ den freiesten Imperialistenplan, seitdem das Völkereich seinen Zenith erreichte, genannt hat. Der Kontinent wird mit Ihren militärischen Allianzen und mit Schwärmen Ihrer Militärmissionen überfüllt. Die französische Politik hat

#### Polen zu wahnsinnigem Imperialismus ermunelt,

der die Aussichten dieses unglücklichen Landes zugrunde richtete. Die französische Politik unterstützte Wrangel und macht Frieden mit Rußland.

Die unmöglich großen Waffensfabriken von Lodz sind unter französischer Kontrolle. Ungarn ist der Vorposten Ihres Militärsystems. Man läßt ihm 350 000 Mann, während das österreichische Heer auf 30 000 Mann herabgesetzt wurde, wie die Streitkräfte des gesamten Deutschen Reiches auf 100 000 Mann herabgesetzt werden sollen. Ihr Vertrag mit Belgien, den im Völkerbund eintragen zu lassen Sie sich geweigert haben, macht dieses Land zu etwas, das sich von einem französischen Protektorat wenig unterscheidet. Das offen zugegebene Ziel ist die Deffnung der Schelde. Diese Deffnung würde Antwerpen zu einem mächtigen Flottenstützpunkt machen.

Ihre Politik führt zu einem unvermeidlichen Bruch mit Großbritannien und Italien und zu einer dauernden und aktiven Freundschaft der Germanen und Slawen. Ihre Politik ist der Todesweg für alle. Sie führt zur allgemeinen Anarchie und Auflösung. Die Geschäfte Europas können nicht weiter fortgeführt werden, indem einer dem anderen den Hals abschneidet. Sie können nur fortgesetzt werden, wie alle anderen Geschäfte, durch gegenseitige Unterstützung und freundschaftlichen Geist. Die Zeiten des Halsabschneidens sind vorüber.

### Die Schaffung der „Kleinen Entente“.

Warschau, 1. November. Late Jonecsu soll hier amlich mit großen Ehrenbezeugungen empfangen werden. Er wird als Gast des polnischen Staatschefs im hiesigen Schloß wohnen. Marshall Pilsudski, der Außenminister, und der rumänische Gesandte Florescu veranstalten ihm zu Ehren Festlichkeiten, zu denen übrigens auch der deutsche Gesandte eingeladen ist.

Eine andere Frage ist, auf welchen Erfolg Jonecsus politische Mission, die Schaffung der Kleinen Entente, hier zu rechnen hat. Nach hier vorliegenden Privatnachrichten hat er in Prag, von wo er nach hier kommt, nichts Greifbares erzielt. Ein Zusammengehen mit Polen hält man dort noch für verfrüht, solange für Polen die Tschechoslowakei noch immer als schwobende Frage gilt. Andererseits erscheint es zweifelhaft, ob Polen einer Kombination Jonecsus zustimmen wird, die ein Zusammengehen Polens mit der Tschechoslowakei, aber unter Ausschluss Ungarns, enthält. Schließlich muß auch noch berücksichtigt werden, daß die gegenwärtigen Zustände in Griechenland, dem Jonecsu ebenfalls eine maßgebende Rolle in seinem Projekt zuweist, den Abschluß grundlegender Verträge nicht gut möglich machen. Alles in allem herrscht in hiesigen politischen Kreisen die Ansicht, daß Jonecsus Anwesenheit in Warschau zwar Gelegenheit geben werde, Polens große Sympathien für Rumänien kundzutun, irgendwelche realpolitische Resultate vorerst aber nicht zeitigen dürfte.

### Polen kämpft weiter gegen Litauen.

Kopenhagen, 1. November. (WZ.) Nach einer Meldung von „Berlinske Tidende“ aus Kowno haben die Polen einen Angriff auf der Ostfront eingeleitet. Die litauische Front wurde durchbrochen, die Polen haben die Stadt Godyroich besetzt. Im ganzen haben die Polen 14 Divisionen gegen Litauen aufgestellt.

### Sowjet-Rußland demobilisiert nicht.

London, 1. November. Die „Morningpost“ meldet aus Moskau: Der große Rat der Sowjets hat mit Zweidrittel-Mehrheit die Demobilisation der russischen Armee abgelehnt. Die roten Streitkräfte in der gegenwärtigen Stärke von über 80 Divisionen bleiben für die Kämpfe gegen General Wrangel und zur Niederschlagung einer Gegenrevolution vollständig mobil.

Die Bolschewiken haben an der ganzen Front die Offensive wieder aufgenommen. Die Truppen Wrangels werden zurückgedrängt und haben Verdiansk und Alexandrowitsch geräumt.

### Ein holländisches Urteil über Polen.

Haag, 1. November. Die viel gelesene, sehr wenig deutschfreundliche „Haagische Post“ beginnt ihre letzte Wochenüberblick mit folgendem Urteil über die polnischen Zustände, das geradezu typisch ist für das, was Holländer zu erzählen haben, die dem neugeborenen Polen und den bedauerndwerten Gebieten, die unter polnisches Regiment geraten sind, in letzter Zeit einen Besuch abstatteten.

Viele Läuse, wenig Gehirne — so lautet kurz gefaßt das Endurteil eines Landsmannes, der kürzlich von einer Geschäftsreise durch das östliche Deutschland und seinen Polen zugewiesenen Teil zurückkehrte, über Land und Volk von Polen. Unser Landsmann, der durchaus kein Preussischer ist, sondern sich während des ganzen Krieges als das Gegenteil erwies, kannte jene Bezirke früher sehr gut, und er war nun, wie er sagt, tief erschrocken über das, was die Polen aus der Stadt und Provinz Posen gemacht haben in der kurzen Zeit, wo sie dort die Herren spielten. Früher war die Stadt Posen das Bild einer sauberen, gut unterhaltenen, trefflich regierten preussischen Stadt trotz des großen Prozentsatzes von Polen, die da wohnten. Heute sah sie nun in jeder Beziehung ganz anders aus. Überall grinsten dem Besucher Remahelajama und Ber-

schonung entgegen und viele polenische Polen, die früher etwas anderes gekannt hatten, sagten ihm ohne Umschweife, es sei ein Skandal. Es war es überall in dem durch die Polen besetzten früheren deutschen Gebiet, soweit es unser Landsmann sah. Überall basierte Bild von A. A. Gang, Verwahrlosung und Vernichtung. Und so war er zu seinem kurzen und blühenden Urteil über Polen und seine Bewohner gekommen, die nach ihm nur in einen Platz der Welt gehörten — in ein Pantheon.

Ob die polnische Presse dieses Urteil eines nicht deutschfreundlichen Neutralen nachdrucken wird? Die Oberschlesier können aus dem Urteil dieses Holländers sehen, was ihnen bevorsteht, wenn die polnischen Pläne glücken sollten.

## Die Orgel in Preußen erneut verboten.

Berlin, 1. November. Der preussische Minister des Innern Severing hat, wie den „P. B. N.“ amtlich mitgeteilt wird, heute den folgenden Erlaß an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten herausgegeben:

Die Betätigung und Wirkung der Organisation Escherich stellt eine immer wachsende Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit dar. Einerseits fordert diese Organisation in besonderen Ausfällen nicht nur ihre Mitglieder, sondern darüber hinaus die Allgemeinheit zum Ungehorsam trotz aller Strafen gegen die Staatsregierung auf, indem sie geltend macht, daß auf Seiten der Organisation Escherich die Macht sei, andererseits ruft sie durch Art und Inhalt ihrer Agitation nicht nur den Widerspruch, sondern auch erwiesenermaßen den Zusammenbruch der Bevölkerung hervor. Die Angelegenheiten mehrten sich in bedrohlichem Maße, so daß es bei einer Weiterverfolgung dieses Weges zu schweren Erschütterungen des Staates kommen muß.

Zu ähnlichen Bedenken hat sich unter Bezugnahme auf meinen an die Herren Oberpräsidenten gerichteten Erlass vom 15. August 1920 sämtliche zur Orgel gehörigen oder mit ihr verbundenen oder auf gleichem Boden stehenden Vereinigungen gemäß § 2 des Reichsvereinsgesetzes aufzulösen, insbesondere alle Versammlungen zu verbieten und zu verhindern, sowie in der gebotenen Weise gegen Zeitungsanzeigen, Aufrufe und dergleichen vorzugehen.

Der Reichshof hat für diese Maßnahme ist ohne weiteres gegeben und zwar einmal durch § 128 Abs. 2 b des Reichsstrafgesetzbuchs, da die Mitglieder der Orgel ausweislich ihrer Satzungen ihren Betätigungen gegenüber sich zu vorbehaltloser Unterordnung verpflichtet haben, ferner handelt es sich ganz offenbar um einen durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai 1920 (RGBl. 1147) verboten und mit Strafe bedrohten Verband politischer Art, da nach § 3 der Satzung Zweck des Vereins u. a. ist „Schutz von Personen sowie Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und Abwehr jedes Rechts- oder Unrechts“. Dies sind zweifellos Aufgaben der Polizei nach § 10, II, 17 des allgemeinen Landrechts, deren Ausübung jedoch ein ausschließliches Recht des Staates ist.

Schließlich verbot der Verband gegen die Verordnung des Staatsministers vom 9. April 1920, die die Auflösung der Einwohnervereine betrifft. Die Verfügung bezieht sich nach ihrem Sinn und ihrer Begründung nicht nur auf die staatlich organisierten, sondern darüber hinaus auf alle Organisationen, die in der Zusammenfassung von Personen zum Zwecke gemeinsamer und planmäßiger Ausübung des Selbstschutzes bestehen. Daß dieser mit Waffenausübung verbunden ist, unterliegt keinem Zweifel. Wenn der Verband als solcher keine Waffen hat, so gilt dies doch von dem größten Teile seiner Mitglieder, ein Zustand, der nicht nur tatsächlich feststeht, sondern zweifellos auch in der Absicht der Organisation liegt, da ohne Waffen überhaupt kein Selbstschutz ausgeübt werden könnte. Demgemäß hat die Reichsregierung in einer Kabinettsitzung vom 23. 8. 20 anerkannt, daß die Orgel für eine Umgehung der Einwohnervereine geschaffen ist, so daß ihr Fortbestehen mit dem Verfall der Verfassung nicht in Einklang zu bringen ist.

Die von der Presse erwähnte Stellungnahme des Herrn Justizministers ist, wie er selbst am Schluß seiner Äußerung hervorhebt, nicht endgültig. Selber eigenen Anregung entsprechend werde ich ihm das weitere noch in der Sammlung begriffene Material über das Wirken der Orgel zur erneuten Prüfung übermitteln.

## Polales und Kreisnachrichten.

### Die neue Einkommensteuer der Stadt Waldenburg.

Die nächste Stadtverordneten-Sitzung wird sich zum zweiten Mal mit dem Erlaß einer Ordnung betr. Erhebung einer Steuer von demjenigen Mindesteinkommen, das von der Einkommensteuer nicht erfaßt wird, zu beschäftigen haben. Da von dieser Steuer keiner verschont bleibt, wird es vielen von Interesse sein zu erfahren, auf welche Bestimmungen sich die Steuer stützt, ob sie überhaupt erhoben werden muß und in welcher Höhe der einzelne zahlungspflichtig ist. Die nachstehenden Zeilen mögen daher zur Aufklärung dienen:

§ 20 des Reichseinkommensteuergesetzes bestimmt, daß steuerpflichtig nur der den Betrag von 1800 Mk. übersteigende Teil des steuerbaren Einkommens ist. Dieser Teil erhöht sich für jede zum Haushalt des Steuerpflichtigen zählende Person, deren Einkommen dem Einkommen des Steuerpflichtigen hinzuzurechnen ist, um 500 Mk. Diese Vergünstigung gilt auch für jede weitere Person, deren Unterhalt der Steuerpflichtige zur Erfüllung einer gesetzlichen Unterhaltspflicht bestreitet, jedoch nicht über den tatsächlich gezahlten Betrag hinaus. Nebenbei das steuerbare Einkommen eines Pflichtigen nicht 10000 Mk., so erhöht sich der freie Teil für Angehörige sogar auf 700 Mk. Für Steuerpflichtige, die der Haushaltung eines anderen Steuerpflichtigen angehören, beträgt der steuerpflichtige Einkommensteil anstatt 1800 Mk. nur 500 Mk.

Zum ersten Mal erscheint hiernach im Einkommensteuergesetz für jeden Steuerpflichtigen eine Freigrenze, ein Existenzminimum. Die Freigrenze eines Teiles des Einkommens für Angehörige dagegen ist an die Stelle der Bestimmung des bisherigen preussischen Einkommensteuergesetzes getreten, wonach eine Ermäßigung der Steuerlast für Familienangehörige vorzunehmen war.

Es soll hier nicht die Frage aufgeworfen werden, ob diese steuerfreien Teile unter den heutigen Verhältnissen als angemessen anzusehen sind, immerhin wurde die Bestimmung nach Bekanntwerden des Gesetzes dankbar begrüßt.

Sonderbar mutet es jedoch an, wenn das Bundessteuergesetz in seinem § 30 den Wohnortgemeinden das Recht gibt, eine Steuer von demjenigen Mindesteinkommen, das von der Einkommensteuer nicht erfaßt wird (das sind die erwähnten Beträge), zu erheben. Die Stadt Waldenburg sieht sich gezwungen, hiervon Gebrauch zu machen. Abgesehen von der Finanznot kommt dazu, daß von höherer Stelle aus auch ein gewisser Druck auf die Gemeinden ausgeübt wird. Kann eine Gemeinde nicht den Nachweis führen, daß sie alle ihr sich bietenden Steuerquellen ausnützt, so würde das Ministerium Schwierigkeiten bereiten bei der Gewährung von Staatsbeihilfen für die verschiedenen den Gemeinden obliegenden Aufgaben. Die vorliegende Steuer wird auch, soweit sich jetzt schon übersehen läßt, allmählich eingeführt werden, keinesfalls aber können Industriestädte mit ihren besonders hohen Basi auf diese Steuer verzichten.

Um das Veranlagungsverfahren, welches die Reichsbehörden mit erledigen, nicht schwierig zu gestalten, ist den Gemeinden durch eine spätere Verordnung ein ganz bestimmter Weg vorgeschrieben. Eine Ordnung, welche die Stadtverordneten-Versammlung bereits in ihrer Sitzung vom 18. Mai d. J. beschloffen hatte, hat das Landesfinanzamt in Breslau im Auftrage des Herrn Reichsministers der Finanzen abgelehnt. Es ist den Gemeinden zwar überlassen, die Besteuerung erst von einer bestimmten Gesamt-Einkommensgrenze ab vorzunehmen, jedoch nicht, gewisse

Erleichterungen für anderweitige Familien zu beschließen, vielmehr müssen alle steuerfreien Einkommensanteile mit dem höchsten Prozentsatz, der auf das Einkommen des Einzelnen nach dem Einkommensteuertarif entfällt, herangezogen werden. Die Stadt Waldenburg hat nichts unversucht gelassen, eine Änderung der Bestimmungen, welche jedem sozialen Empfinden Hohn sprechen, herbeizuführen. Neuerdings hat der Reichsfinanzminister auf Anfrage des Magistrats es nur als zulässig erklärt, daß die Gesamt-Einkommensgrenze, von der ab eine Besteuerung eintreten soll, nach der Anzahl der zum Haushalt zählenden Personen des Steuerpflichtigen abgestuft wird.

Im Haushaltsplan für 1920 rechnet die Stadt bereits mit einer Einnahme aus der neuen Steuer von 600 000 Mk. Wurde dieser Betrag nicht eingeleitet, so hätte die Summe in anderer Weise umgelegt werden müssen. Dies erschien nicht gangbar. Wenn sich nun die Stadtverordneten-Versammlung mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben wird, muß sie darauf bedacht sein, daß die Einkommensgrenze, von der ab eine Besteuerung eintreten hat, so festgelegt wird, daß die erwartete Einnahme auch tatsächlich erzielt wird. Eine Schätzung ist nur schwer möglich, da zuverlässige Unterlagen hierfür fehlen. Der Magistrat beabsichtigt der Stadtverordneten-Versammlung vorzuschlagen, von der Besteuerung freizulassen, Steuerpflichtige, die lediglich, wenn ihr Gesamteinkommen 6000 Mk. nicht übersteigt, Beschränkte ohne Kinder, wenn ihr Gesamteinkommen 10 000 Mk. nicht übersteigt, Verheiratete mit 1 Kind, wenn das Gesamteinkommen 12 000 Mk. nicht übersteigt, für je ein weiteres Kind soll die Grenze von der ab eine Besteuerung eintreten hat, um weitere 2000 Mk. erhöht werden. Es würde somit steuerfrei bleiben ein Familienpaar mit zwei Kindern, wenn er bis 14 000 Mk. verdient hat, mit drei Kindern, wenn er bis 16 000 Mk. verdient hat usw. Eine unbillige Belastung künftiger Familien mit kleineren Einkommen ist durch diesen Weg wenigstens verhindert.

Zwei Beispiele mögen noch zeigen, wie die Berechnung der Steuer erfolgt: Bei einem Steuerpflichtigen, dessen Einkommensteil 1500 Mk. nicht übersteigt (er also keine Unterhaltspflichtigen hat), wird der Steuerberechnung der volle steuerfreie Einkommensteil zu Grunde gelegt. Hat derselbe zum Beispiel ein Einkommen von 16 000 Mk., so beträgt die Steuer 24 Prozent von 1500 Mk. = 360 Mk. Bei einem Steuerpflichtigen mit Ehefrau und zwei Kindern wird der Steuerberechnung die Hälfte der steuerfreien Einkommensanteile zugrunde gelegt. Dieselben betragen für den Steuerpflichtigen die Hälfte von 1500 Mk. = 750 Mk., für Ehefrau und zwei Kinder von 3 x 500 Mk. = 1500 Mk. die Hälfte = 750 Mk., auf 1500 Mk. Hat der Steuerpflichtige z. B. ebenfalls ein Einkommen von 16 000 Mk., so beträgt die Steuer 22 Proz. von 1500 Mk. = 330 Mk.

\* Massenfundgebung. Die Reichs-Vereinigung ehemal. Kriegsgefangenen, Kreis- und Ortsgruppe Waldenburg, veranstaltet hier am Sonntag den 7. November eine große Massenfundgebung, bei welcher Stellung genommen wird zu den Maßnahmen, welche zur Verteilung der noch in Kriegsgefangenenlagern schmachtenden Leidensoffen in Rußland und Sibirien ergriffen werden sollen. Ein aus sibirischer Gefangenenschaft zurückgekehrter Kamerad der Ortsgruppe Waldenburg wird einen ausführlichen Bericht über die Lage der Gefangenen in Sibirien geben. An die Bevölkerung des Kreises Waldenburg, ohne Unterschied der Partei, ergeht die Bitte, sich recht zahlreich an der Massenfundgebung zu beteiligen. Alles Nähere erfolgt durch die Tageszeitungen sowie Plakate.

## Letzte Telegramme.

### Beförderung der Abstimmungs-berechtigten nach Oberschlesien.

Berlin, 2. November. Laut „Vossischer Ztg.“ hat die Eisenbahnverwaltung bereits Anordnungen für die Beförderung der Abstimmungsberechtigten nach Oberschlesien getroffen. Die Beförderung soll in der Hauptsache in Sonderzügen 10 Tage vor und 10 Tage nach der Abstimmung erfolgen. Die Fahr-

## Mariarty's Welsagenungen über die kommende Weltkatastrophe.

Also sprach Mariarty: Die zweite Revolution steht unmittelbar bevor. Von Osten kommen schwarze Scharen und ergreifen sich durch Deutschland nach dem Westen. In Berlin finden furchtbare Massenkämpfe statt; ganze Stadtviertel gehen in Flammen auf. Auch schlesische Städte brennen. Im Geleite hat die Revolution fürchterliche Tötungen, die Millionen hinraffen. Der Höhepunkt dieser Weltkatastrophe ist das Jahr 1922. Ein Jahr zuvor (1921) beginnt der zweite Weltkrieg zwischen Japan und China auf der einen Seite und Nordamerika andererseits. England und Frankreich kommen der nordamerikanischen Union zu Hilfe. Der Krieg dauert 3 Jahre; Sieger bleibt schließlich Nordamerika. Nach anderthalbjähriger Kriegsdauer greifen Deutschland und Rußland in den Weltkrieg ein und wenden sich gegen Frankreich, das, da England und Amerika, im fernsten Osten festgehalten, ihm keine Hilfe bringen können, schwach und unterliegt und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt wird. Throne stürzen, Polen zerfällt. 1924 tritt eine Erleichterung in Deutschland ein. Der Ex-Kaiser hat inzwischen ein gewaltiges Ende gefunden. Das Jahr 1925 bringt das Weltgericht: Feuer im Erdinnern, Verschiebung des Erdmittelpunktes nach Norden, ein neuer Planet, Christi Wiederkehr, angeleitet durch einen Kometen, gewaltige Unruhen, Erdbeben, Eng-

lands katastrophales Versinken im Meer, Wiederaufstehen eines Teiles des vor Jahrtausenden versunkenen Erdteils Atlantis, in der Gegend der Azoren. Und danach kommen Aufstieg und Erlösung: Deutschlands hohe Mission beginnt, nachdem England verschwunden ist und dessen Kolonien, vor allem Indien, Ägypten, Kanada, sich selbstständig gemacht haben. Drei Völkergruppen tragen zur Genesung der Welt bei: Indien, Deutschland und Nordamerika. Bedeutende Lehrer und geniale Erfinder erscheinen. Neue Metalle und Kristalle werden gefunden, es gelingt, die Elektrizität zu verflüssigen und damit die Schwerkraft aufzuheben, vor allem aber tritt eine neue Menschengattung, eine Art von Uebermenschen, die der heutigen bekannten Menschheit um Jahrtausende voraus sind, in die Weltgeschichte ein: am Nordpol war sie bisher durch unübersteigbare Eismassen festgehalten und hatte dort ein eigenes Leben alle die Jahrtausende hindurch gelebt. Auch das Klima in unseren Gegenden wird infolge der Verschiebung des Erdmittelpunktes wärmer und günstiger; kurz, bis zum Jahre 1933 ist eine vollständig neue Epoche in der Menschheitsgeschichte angebrochen, es herrscht allgemeine Brüderliebe, eine neue, geläuterte Menschheit ist entstanden.

Also weisagte Mariarty vor einer dichtgedrängten Zuhörerschaft im Saale der Neuen Börse in Dresden, indem er sich dabei auf Plato, Goethe, Kant, Schopenhauer, Heraklit, Buddhismus und Christentum vermittelte und den Ostismus feierte. Ein buntes Sammelsurium! Das klar geschnittene

Gesicht des Vortragenden spricht von Zelotismus; dem schärfer Hinschauenden erschien es allerdings, als ob hin und wieder ein leichter Anflug von Lächeln um den Mund zuckte: war es das berühmte Augenlächeln? Mariarty soll ein unter diesem Pseudonym arbeitender Major a. D. sein, der seinen Wohnsitz von Hannover nach Dresden verlegt hat. Der Kriegsmann kann offenbar nicht ganz aus seiner Haut heraus: er predigt zwar allgemeine Menschenliebe, offenbar ist ihm aber die Ausmalung des Untergangs der uns bisher feindlichen Völker kein geringes Vergnügen. Er spricht von der Wiederkunft Christi und verweist dabei auf Prophezien, die seinem Erscheinen voraussehen. Ob sich Mariarty selbst zu diesen Prophezien zählt? Wir hatten bisher gemeint, daß solche „vom Geiste ergriffenen“ Männer allem Volke ihr Schauen offenbaren müßten, nicht um ein immerhin irdisches Eintrittsgeld nur solchen, die sich das Vergnügen eines Vortragsabends leisten können.

Das Mariarty-Orakel weicht in einem wichtigen Punkte von dem uralten Vorbilde aller Propheten, der jenseitigen Pythia in Delphi, ab: die Aussprüche der delphischen Seherin waren dunkel gehalten und ihr Sinn wurde meist erst zu spät erkannt. Mariarty dagegen bindet sich an unmittelbar bevorstehende Jahreszahlen und konkrete Ereignisse, die im Laufe der nächsten Jahre eintreten sollen. Die Zeitgenossen werden also Gelegenheit haben, ihn von Fall zu Fall zu kontrollieren. Und das ist nach unserer Meinung das Unangenehme an der „Sendung“ Mariarty's.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 257.

Dienstag, den 2. November 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. November. 1920.

### 16. Schlesische Provinzialsynode.

Die 16. ordentliche Schlesische Provinzialsynode wird am Dienstag den 30. November in Breslau zusammentreten. Die Gruppen der Synode werden bereits tags zuvor, nachmittags 5 Uhr, ihre Beratungen aufnehmen. Zum Kommissar der Synode ist vom Evangelischen Oberkirchenrat der Präsident des Evangel. Konsistoriums, Dr. Schuster, ernannt worden. Die Verhandlungen dürften acht bis zehn Tage in Anspruch nehmen. Es ist notwendig, daß die Provinzialkirche durch ihr geordnetes Organ zu den großen kirchlichen Gegenwartsfragen: Kirchenverfassung, Kirchenaustritt, Befolgung der Geistlichen, nach eingehender Erörterung Stellung nimmt. Auch das Kollektienwesen bedarf einer grundsätzlichen Regelung. Die allerdings gegen früher gesteigerten Kosten der Synode dürften durch die starke Eindämmung des sonst der Synode in reichem Maße vorgelegten kirchlichen Materials vermindert werden. In der ersten Vollversammlung wird die Synode die Wahl eines neuen Vorsitzenden zu vollziehen haben, da der erst in der letzten außerordentlichen Tagung 1919 gewählte Oberpräsident Dr. Schimmsen aus dem Oberverwaltungsgericht nach Berlin berufen worden ist. Zu seinem Stellvertreter im Provinzialsynodalvorstand ist, wie erwähnt, der Sup. Dr. Eberlein (Strehlen) gewählt worden. Ebenso wird auf der Tagesordnung dieser Sitzung die Neuwahl des Provinzialsynodalvorstandes stehen, aus dem Geh. Rat Dr. Klipstein durch den Tod geschieden ist. Am Dienstag den 30. November, abends 8 Uhr, soll in der Elisabethkirche der feierliche Eröffnungsgottesdienst stattfinden.

### Die Gerichte als Begnadigungsinstanz.

Nachdem sich der Gedanke der bedingten Strafaussetzung bewährt hat und von der Voraussetzung ausgegangen werden kann, daß auch ohne Beteiligung der Zentralinstanz an der bedingten Strafaussetzung sachgemäßer Gebrauch gemacht werden wird, hat sich die Regierung jetzt zu dem wichtigsten Schritt entschlossen, den erkennenden Gerichten die Strafaussetzung, den Widerruf und den Erlaß der Strafe zu übertragen, soweit Freiheitsstrafen von nicht mehr als sechs Monaten in Betracht kommen. Das ist durch einen Erlaß der Preussischen Staatsregierung und eine soeben ergangene allgemeine Verfügung des Justizministers geschehen. Damit ist, wenn auch auf andere Weise, dasjenige erreicht worden, was die Strafrechtsform gleichfalls bringen sollte. Das erkennende Gericht ist die Stelle, vor dem im lebendigen Eindruck der Hauptverhandlung die Straftat selbst, ihre Beweggründe und ihre Wirkungen erörtert werden. Es wird dem Gericht viel leichter werden, in seinem Urteil die Schwere der Tat auch bei jugendlichen und erstmaligen Rechtsbrechern durch gebührende Strafen zu treffen, wenn ihm — wie es jetzt durch Übertragung der bedingten Strafaussetzung geschehen ist — gleichzeitig die Macht gegeben wird, die Vollziehung der Strafe aufzuheben, die Strafe zu mildern und zu erlassen, je nach den Verhältnissen, die bei Verübung der Tat auf den Täter gedrückt haben, und unter denen er in Zukunft zu leben haben wird. In der durch die Neuordnung der bedingten Begnadigung eingeschlagenen Richtung liegt es, daß auch in den besonderen Fällen, in denen der Justizminister neben der Strafaussetzung durch die Gerichte sich die Strafaussetzung vorbehalten hat (insbesondere, wenn die erkannten Strafen sechs Monate übersteigen oder wenn erheblich vorbestrafte Personen in Frage kommen), eine weitgehende Mitwirkung der erkennenden Gerichte vorgesehen ist. Es empfiehlt sich daher, alle Gesuche, in denen Strafaussetzung erbeten wird, unmittelbar bei den Gerichten einzureichen, die das erste auf Strafe lautende Urteil gefällt haben.

\* Erhebung der vorläufigen Einkommensteuer. Der Reichsfinanzminister hat vor längerer Zeit eine Anweisung an die Landesfinanzämter erlassen, in jeder Weise Sorge zu tragen, daß die vorläufige Erhebung der Einkommensteuer bei den Personen, die nicht dem Lohnabzug unterliegen, in erster Linie und mit größter Beschleunigung durchgeführt wird. Diese Arbeiten sind denn auch inzwischen vielfach zum Abschluß gelangt. Auch hat bereits in manchen Gemeinden des Reiches, wie z. B. in Berlin, die Erhebung der vorläufigen Einkommensteuer eingesetzt. Der Kaufmann, der Rentner, der Landwirt und alle, die keinen Lohn erhalten, haben also auf ihre Einkommensteuer für 1920 Abschlagszahlungen an die zuständige Steuerklasse zu entrichten, die der vorjährigen Staats- und Gemeindesteuerveranlagung entsprechen. Es handelt sich aber in allen diesen Fällen wie auch beim Steuerabzug vom Arbeitslohn nur um Abschlagszahlungen. Die endgültige Steuer für 1920 kann erst festgestellt werden, nachdem das laufende Jahr zu Ende ist und übersehen werden kann, wie hoch das Jahreseinkommen des Steuerpflichtigen war. Schon jetzt wird man sagen können, daß auf die vorläufige Einkommensteuerfestsetzung von den Personen, die nicht dem Lohnabzug unterliegen, noch sehr erhebliche Nachzahlungen im neuen Jahr zu leisten sein werden. Allerdings gibt es unter den Leuten mit

kleinem Einkommen, also besonders unter den Rentnern, sehr viele, die im vorigen Jahre mehr gezahlt haben, als sie nach dem Reicheinkommensteuergesetz an Einkommensteuer zu zahlen haben werden. Ihnen steht gegen die Zahlungsaufforderung das Recht der Beschwerde zu.

\* Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg Gefallenen. Die Ortsgruppen des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener veranstalten im Laufe des November allenthalben Trauerfeiern zur Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Kameraden. Sie folgen dabei einem Herzensbedürfnis ihrer Mitglieder, der teuren Toten feierlich zu gedenken, und gleichzeitig wollen sie ihren deutschen Volksgenossen erneut die traurige Lage vieler Kriegshinterbliebener vor Augen führen. Nicht Denkmäler von Stein und Erz verlangen unsere gefallenen Kameraden, sondern die ausreichende Sorge des Staates und das Verständnis und die Hilfe der gesamten Öffentlichkeit für ihre Angehörigen. Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Sitz Berlin N.O. 18, Große Frankfurter Straße 331, hat ferner in einer Eingabe an die Reichsregierung und den Reichstag beantragt, daß ein gesetzlicher Nationaltrauertag für ganz Deutschland eingeführt werden möge. Wir glauben, daß ein solcher Antrag die warme Unterstützung aller Parteien und überhaupt der weitesten Volksschichten finden wird.

\* In der Seifenwirtschaft ist vom 1. November ab eine Veränderung infolge einer Einheitsvereinbarung wie S. H. B. G. Seifenpulver, S. H. B. G. Kernseife und S. H. B. G. Kernseife auftritt und allen Gesellschaften die Herstellung ihrer Spezialerzeugnisse wieder gestattet wird. Mit dieser Veränderung wird allerdings die freie Wirtschaft noch nicht restlos eingeführt, da die Herstellungserlaubnis noch an die weiterbefehlenden gesetzlichen Bestimmungen gebunden ist. Die S. H. B. G. Einheitsvereinbarung werden noch für eine längere Zeit im Verkehr sein. Für die Spezialseifen ist die Bestimmung getroffen, daß lediglich reine, also ungeschliffene Ware hergestellt werden darf. Bei Kernseife muß die Packung oder das Stüd den Fettsäurezahl oder einen Hinweis auf die Reinheit der Seife — Kernseife —, sowie die Angabe des Schnittgewichts tragen. Bei Seifenpulver muß der Gehalt an Fettsäure auf der Packung ausgedrückt sein.

\* Empfindlicher Wagenmangel bei der Eisenbahn. Die Eisenbahndirektion Breslau schreibt uns: „Bei der Eisenbahn hat der stärkere Herbstverkehr auch in diesem Jahre wieder einen empfindlichen Wagenmangel verursacht, der sich auf alle Wagengattungen erstreckt; besonders groß ist der Mangel an bedeckten Gürtwagen und an offenen Kohlenwagen. Die bedeckten Wagen werden zurzeit in erster Linie für Kartoffeln gestellt, um die Versorgung der Städte mit Winterkartoffeln möglichst noch vor Eintritt stärkeren Frostes zu ermöglichen. Im übrigen können bedeckte Wagen im allgemeinen nur noch für bringende Lebensmittel gestellt werden. Die Bestände an bedeckten Wagen sind aber zeitweise derart gering, daß selbst der Wagenbedarf für diese Güter nicht immer rechtzeitig befriedigt werden kann. Auf Stellung bedeckter Wagen für andere Güter als Lebensmittel kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur in sehr beschränktem Umfang gerechnet werden. Den Versendern wird daher empfohlen, größte Zurückhaltung im Verande der nicht unmittelbar zur Ernährung dienenden Güter zu üben. Die Schwierigkeiten in der Stellung der offenen Kohlenwagen sind in der Hauptsache durch die Durchführung des in Spaß getroffenen Kohlenabkommens bedingt, das die Eisenbahnverwaltung zwingt, die großen Kohlenbezirke unter allen Umständen ausreichend mit Wagen zu versorgen. Daneben verschlingt die Beförderung der Zuckerrüben eine große Anzahl Wagen, so daß für die übrigen Güter eine pünktliche und ausreichende Wagengestellung nicht immer möglich ist. Eine Besserung in dieser Beziehung ist erst nach Beendigung der Zuckerrübenabfuhr zu erwarten. Es wäre im öffentlichen Interesse zu begrüßen, wenn die Versender dieser Sachlage Rechnung tragen und von zeitraubenden Beschwerden nach Möglichkeit absehen würden. Zur Beschleunigung des Wagenumschlags und dadurch zur Verminderung der Wagennot würden die Versender und Empfänger von Wagenladungen wesentlich beitragen, wenn sie die Be- und Entladung der Wagen aus äußerster Beschleunigung würden.“

\* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Mit hochgepanneter Erwartung sieht das Publikum der Aufführung des Hauptmann-Berkes „Rose Bernd“ entgegen. Es ist nur die eine Aufführung am Donnerstag vorgegeben. — Die Fackel singt am Freitag in Szene gehen. Die Operette ist wieder von Oberregisseur von von Zeit aus sorgfältigste einstudiert worden. Als nächste Operette steht „Die Fledermaus“ auf dem Spielplan, und als nächstes Schauspiel „Heimat“ von H. Sudermann. Als 2. Wert in dem Hauptmann-Berkes wird „Einjame Menschen“ einstudiert.

lo. Gottesberg. Verschiedenes. Auf dem katholischen Kirchhofe wurde heute unter großer Beteiligung der nach längerer Krankheit verstorbenen Begräbnisführermeister Kubon beerdigt. Derselbe hat eine lange Reihe von Jahren treu seine

Kraft in den Dienst unseres Gemeinwesens als Stadtverordneter gestellt, ferner war derselbe Mitglied der katholischen Gemeindevertretung und in dem letzten Jahre gehörte er dem katholischen Kirchenvorstande an; auch viele gemeinnützige Vereine zählten ihn zu ihren Mitgliedern. — Um seinen Mitgliebern auch wirtschaftliche Vorteile zu gewähren, veranstaltet der katholische Frauenbund für dieselben einen Zuschneidekurs; er beginnt den 5. November und wird im Vereinszimmer des katholischen Pfarrhauses abgehalten.

\* Ober Waldenburg. Der Freiwillige Feuerwehr- und Rettungsverein Ober Waldenburg feierte am Sonntag den 31. Oktober im Saale des Gasthofs „zum Ferdinandshaus“ sein 21. Stiftungsfest. Es hatten sich die Kameraden und geladene Gäste in großer Zahl eingefunden, ebenso Vertreter der Gemeinde, die vom Vorsitzenden Schmiedemeister Gottschling im Namen der Wehr herzlich begrüßt wurden. Hieraus folgte die Ueberreichung eines Diploms an den zum Ehrenmitglied ernannten Mitbegründer der Wehr und bisherigen 1. Brandmeister Photograph Art durch den Vorsitzenden, der in kurzen Worten die Verdienste feierte, die sich Herr Art während der 21 Jahre um die Wehr erworben hat. Herr Art dankte für die ihm zuteil gewordene Ehrung und ermahnte die aktiven Mitglieder, wie bisher, so auch in Zukunft stets freudig ihre Pflicht zu erfüllen, getreu dem Wahlspruch „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“. Hierauf sprachen Ehrenvorsitzender Ritsche und Amtsvorsteher Gluge anerkennende Worte über die bisherigen Leistungen der Wehr, wiesen besonders darauf hin, daß eine gutdisziplinierte und schlagfertige Feuerwehr bei den Einwohnern ein Gefühl der Beruhigung und Sicherheit erwecken muß und schlossen mit einem dreifachen „Gut Wehr“ auf das weitere Wohlergehen und Gedeihen der Wehr. Der 1. Brandmeister Klempnermeister Stein gedachte auch der Frauen der Kameraden und richtete die Bitte an sie, ihre Männer zur Erfüllung ihrer Wehrmanns-Pflichten anzuspornen. Für 10jährige aktive Dienstzeit ausgezeichnet wurde Kamerad Dittmann. Einige von Mitgliedern des Männergesangsvereins „Liederkreis“ gesungene Lieder wurden mit großem Beifall aufgenommen, ebenso ein humoristischer Vortrag des Kameraden Litz. Bei schneidiger Musik wurde dem Tanz flott gehuldet und allen Festteilnehmern blühten die schönen Stunden noch lange in Erinnerung bleiben.

\* Nieder Hermsdorf. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit folgenden Beratungsgegenständen: Der Austausch eines Grundstückes des Gemeindegutes gegen das in Aussicht genommene Friedhofsgelände des Gutbezirkes wurde abgelehnt, da die Aufschließung des Gemeindegutes später für rein landwirtschaftliche Zwecke erfolgen soll. Es verbleibt deshalb beim Beschlusse vom 8. Oktober, nach welchem das Enteignungsverfahren gegen das frühere Rittergut eingeleitet werden soll. — Nachdem die Eintragung der hiesigen gemeinnützigen Heimstättenbau-Gesellschaft beim Amtsgericht Waldenburg erfolgt ist, tritt die Gemeinde in Verkaufsverhandlungen wegen des Siedlungsgeländes am Kleinen Rüttig. Der Kaufpreis wurde auf 50 Bfg. pro Quadratmeter, zuzüglich eines Zuschlages von 3 Mk. pro Quadratmeter als Kapitalabfindung für Uebernahme der Wegebauten, festgesetzt. Die Bebauung darf nur nach dem vorliegenden Bebauungsplan im Flachbau erfolgen. Die erstmalige Anlage der Wege der Siedlung erfolgt durch die Heimstättenbau-Gesellschaft. Die Gemeinde behält sich das Rückkaufsrecht der Siedlergrundstücke vor. Bei Uebernahme durch die Gemeinde soll der Siedlerpreis, zuzüglich erfolgter Verbesserungen, abzüglich einer Wohnungssumme entrichtet werden. Die Kaufkosten und Vermessungsgebühren trägt die Gesellschaft. Die Zahlung der Kaufsumme erfolgt abschnittsweise nach der Bebauung. Das Kaufgeld wird von der Gemeinde verwandt zur Abfuhr der Kaufschulden und zur Deckung der Resthypothek des Gemeindegutes. — Von der Beschlagnahme von Wohnräumen, deren Herrichtung zu Notwohnungen unvernünftigmäßig hohe Kosten verursacht, wurde in vier Fällen Abstand genommen. Das hierfür auszuwendende Kapital soll zweckmäßiger für Siedlungsbauten Verwendung finden. — Zufolge eines früheren Beschlusses wurde die Aufnahme eines Zwischkredits bis 200000 Mark von der Kreis-Girokasse durch die Gemeinde für die Heimstättenbau-Gesellschaft unter der Bedingung, daß der Gemeinde keine Kosten erwachsen, genehmigt. — Vor Bezug der ersten 16 Wohnungen in der Siedlung, die Anfang Dezember erfolgen soll, wählte die Gemeindevertretung in die Aufnahme eines Darlehens von 200000 Mark zur Verwilligung zweifelhafter Hypotheken für die Siedler bei der Kreis-Girokasse ein. Die Gewährung erstellter Hypotheken soll aus Mitteln der hiesigen Gemeindeparkasse erfolgen. Als Mietzins für die Wohnung im Feuerwehrgerätehaus wurden festgelegt 144 Mk. und als Gartenpacht 26 Mk. pro Jahr. — Die Bauabrechnung für den Neubau der Reihenhäuser wurde auf 195492 Mk. festgesetzt (der Kostenanschlag belief sich 1915 auf 200000 Mark). Als Rücksicht auf den Wobau unserer Zwangswirtschaft wurde die Umwandlung des hiesigen Lebensmittellandes in eine Mehrverteilungsstelle ab 31. Dezember d. J. beschlossen; die Räume sollen der Errichtung der Ortsgroßkuche dienen. — Bei nochmaliger Stellungnahme zum Beschlusse vom 10. September d. J. wurde die Wohnungscommission ermächtigt, in

besonders dringenden Fällen, wenn sich die noch nicht 25-jährigen Personen vor dem 10. September in die Wohnungskasse eintragen lassen, Ausnahmen zuzulassen. Auf das Gesuch der Reichenbacher Wach- und Schließgesellschaft auf Gewährung eines Zuschlags von 100 Prozent für Ausübung des Nachwachdienstes wurde wohl die Berechtigung dieser Forderung anerkannt. Da aber damit noch keine Gewähr für Abstellung der Unbestände bezüglich des Wachdienstes gegeben ist, wurde beschlossen, den Vertrag mit der genannten Gesellschaft für den nächstnächsten Termin zu kündigen und den Nachwachdienst in eigene Leistung zu übernehmen. Es sollen drei Nachwachbeamte angestellt werden.

**# Weisklein.** Verschiedenes. Beim Abbringen von einem in der Fahrt noch befindlichen Wagen der elektrischen Straßenbahn verunglückte der Bezirksleiter Dierig von hier, indem er von dem Anhänger erfasst wurde und erhebliche Verletzungen erlitt. — Bei einem Tanzvergnügen wurde einem Gast die Brieftasche mit rund 700 Mk. Inhalt gestohlen. Die Brieftasche selbst wurde später ohne das Geld in der Garderobe wiedergefunden. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. — Ein Schulfeld wurde beim Verlassen eines Bäderladens von einer Frau gebeten, ihr ein Brot zu holen, indem sie ihr eine Tasche gab, in der sich angeblich Geld und Marken befinden sollten, während die Frau das Brot und Geld des Mädchens inzwischen halten wollte. In der von der Frau übergebenen Tasche aber befand sich nur ein Stück Papier und die Betrügerin selbst war verschwunden. — Auf dem Julius-Schacht verunglückte zu Tode der Bergbauer Kähler aus Seitenborn, indem er durch hereinstreichende Bergstücke verschüttet wurde. Er konnte nach zweifelhafte Rettungsarbeit nur als Leiche geborgen werden. R. war verheiratet und Vater von drei Kindern.

**# Ober Salzbrunn.** Stiftungsfest. Unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und Gäste beging die Freiwillige Feuerwehr im Hotel „Preuß. Krone“ ihr Stiftungsfest. Nach einer Begrüßung des Brandmeisters Kluge sprach Bürgermeister Dr. Mehn, der für Stärkung der Wehr durch neuen Zuwachs eintrat und mit einem „Gut Wehr“ auf die Freiwilligen abschloß. Aufführung von stoll gespielten Theaterstücken, Einzelvorträge und eine Verköstigung sorgten für einen angenehmen Verlauf des Stiftungsfestes.

**1. Seitendorf.** Aus dem Vereinsleben. Der hiesige Männer-Turn-Verein feierte am Sonnabend im Vereinslokal Gasthof „zur Hoffnung“ unter überaus zahlreicher Beteiligung des Publikums und einer Anzahl Turngenossen der Vereine Nieder Salzbrunn, Altwasser, Waldenburg und Dittersbach sein 22. Stiftungsfest. Mit einem von Fräulein Böhm vorgelesenen Festprolog wurde die Feier eröffnet. Anschließend hieran erfolgte das Turnen der Jünglingsriege am Pferd, der 2. Riege am Barren, einer Musterriege am Reck und Stabwindenübungen. Den Schluß der turnerischen Vorführungen bildete ein von 8 Damen und 8 Herren unter großem Beifall des Publikums vorgeführter wohlgeleitener Dekorationsreigen. Sämtliche Turnübungen entsprachen vorzüglichen Leistungen und zeigten von guter Pflege des Turnens am hiesigen Ort unter Leitung des aktibewährten Turnwarts Richard Wilschke, was auch der Ehrenvorsitzende, Herrmann Reimann, in seiner Festrede zum Ausdruck brachte. — Der Kleintierzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokal, Langer's Gasthaus, seine Monatsversammlung ab. Es wurde der Versammlung Bericht erstattet über den Verlauf der letzten Bezirksversammlung und die nächste Ausstellungsbesprechung besprochen, ferner wurden interne Vereinsangelegenheiten erledigt.

**A. Dittmannsdorf.** Kirchliche Neuwahlen. Auf Grund des kirchlichen Gemeindevahlgesetzes vom 19. Juni 1920 wird auch in hiesiger Kirchgemeinde eine Neuwahl zu den kirchlichen Körperschaften stattfinden. Als Wahltag ist der 23. Januar 1921 vom Gemeindevorstand festgesetzt worden. Es sind zwei Stimmbezirke gebildet worden. Der erste Bezirk umfaßt die Gemeinden Dittmannsdorf mit Kolonien, Kreuzendorf,

Neu Graubund, Hohlgiersdorf und Geiersdorf. Zum zweiten Bezirk gehören Rynan, Schenkenhof, Bärtsdorf und Kohnhof. Wahlberechtigt sind männliche und weibliche Mitbürger der Kirchgemeinde, die am Wahltag mindestens 24 Jahre alt sind, zu den kirchlichen Gemeindefunktionen beitragen und wenigstens drei Monate in der Kirchgemeinde wohnen. Wählbar sind alle Wahlberechtigten, in den Gemeindefunktionen (zu Ältesten) nur die, welche am Wahltag das 30. Lebensjahr vollendet haben. Eintragungen in die Wählerlisten müssen bis zum 17. November d. J. persönlich oder schriftlich erfolgen. Vordrucke für die schriftliche Anmeldung sind bei den Geistlichen, in den Außenorten auch bei den Kirchenältesten zu haben.

## Aus der Provinz.

**Siegau.** Der Unabhängige als Hausbesitzer. In der Sitzung des Grundbesitzervereins wurde mitgeteilt, daß nach dem letzten Einpruch des Regierungspräsidenten nun der Mietszuschlag auf 35 v. H. festgesetzt worden ist und diesem Entschluß sei nun der selbst Magistrate, der wenige Wochen vorher auf 45 v. H. beschloß, beigetreten. Nur insofern unterscheidet sich der Magistrat von der Regierung, daß jener für rückwirkende Kraft der Entscheidung war, während die Regierung die rückwirkende Kraft versagte. In der Aussprache bemerkte u. a. auch Zigarrenhändler Wagner, unabh. Stadtv., daß in dieser Angelegenheit ungerecht von den Behörden verfahren worden sei. Wenn er auch heute Hausbesitzer sei, habe er doch als Unabhängiger seinen Standpunkt der Gerechtigkeit nicht geändert. Politisch stehe er auf dem Standpunkt der Kommunalisierung des Grundbesitzes, aber soweit seien wir noch nicht. Die Lasten seien ungleich verteilt, in den Entscheidungen des Mietskommissionärs herrsche auch nicht immer Gerechtigkeit, auch hier könne man von Klassenjustiz reden.

**Rimpfisch.** Ueber einen Diebstahl von Juwelen wird aus der kleinen Ortschaft Silitz gemeldet: Dort schlich sich ein Dieb ins Schloß in das Schlafzimmer der Gräfin Stillsried ein und stahl zahlreiche Pretiosen und Schmuckstücke. Es befanden sich darunter ein großer Brillantschmuck, sowie eine große mit Brillanten eingefaßte Perle, auch mehrere Brillanten in Gold und Silber eingefaßt, sowie einzelne Brillanten. Die Schmuckstücke sind zum Teil wertvolle handliche Arbeit und repräsentieren einen Wert von 300 000 Mark.

**\* Oppeln.** Ein Renkontre des Ringkämpfers Koch. In der Weindele von Formis Hotel erging sich ein polnischer Leutnant der hiesigen Luftmunitivpolizei, der aber im deutschen Heere Offizier geworden ist, in wüsten Schimpfworten auf Deutschland. Das erregte bei den Gästen, darunter bei dem Ringkämpfer Koch, einem Eisäßer, Anstoß, der darauf den Leutnant zur Rede stellte und ihm bedeutete, daß er selbst als Eisäßer die Handlungsweise des Offiziers nicht billigen könne. Das versetzte den Leutnant derart in Wut, daß er mit dem Revolver auf Koch eintraf, der seinerseits den Leutnant nun zum Feindtode hinarbeitete. Nur durch das Dazwischentreten eines französischen Offiziers wurde größeres Unglück verhütet.

## Bunte Chronik.

Wie Rohstoffe verteuert werden,

zeigte dieser Tage eine Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Wegen Kriegswuchers und Kettenhandels waren die Kaufleute Julius Wulff und Berthold Nolte sowie der Ingenieur Georg Oberich angeklagt. Der Angeklagte Wulff hatte kurz vor der Revolution von der Export- und Import-G. m. b. H. Abnehmerplatten zum Preise von 144 000 Mk. gekauft, die diese kurz vorher für 114 000 Mark von der Firma Mehlner u. Co. erworben hatte. Wulff verkaufte die Ware an Nolte und Oberich für zusammen 238 786 Mark. Nolte, der 190 634 Mark gezahlt hatte, verkaufte die Ware weiter mit einem Verdienst von fast 200 000 Mark, nachdem er Provisionen an Vermittler, die nichts weiter als ein einfaches Telefongespräch geführt hatten, in Höhe von vie-

len Tausend Mark bereits ausbezahlt hatte. Die Angeklagten hatten Reingewinne von 262 698 Mk., 51 125 Mk. und 45 466 Mk., also zusammen einen Reingewinn von 359 189 Mk. gemacht, und zwar bei einem Objekt, das ursprünglich 114 000 Mk. gelostet hatte. Die Angeklagten hatten bei ihrer Vernehmung vor dem Oberkommando erklärt, daß sie bereit seien, die übermäßigen Gewinne in dieser Höhe herauszugeben, wenn gegen sie nicht eingeschritten würde. In der Verhandlung vor der Strafkammer nahm die Sache jedoch eine eigenartige Wendung. Von Rechtsanwält Dr. Juliusburger I wurde geltend gemacht, daß schon deshalb eine Freisprechung erfolgen müsse, da Abnehmer gar nicht zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs oder des Kriegsbedarfes gehörten und deshalb gar nicht unter die Ruchvorschriften fiele. Da die von dem Verteidiger geladenen Sachverständigen dies bestätigten, mußte das Gericht auf Freisprechung erkennen, brachte aber in der Begründung zum Ausdruck, daß es im Interesse unserer schwer bedrückten Industrie höchst bedauerlich sei, daß derartige Riesengewinne straflos gemacht werden können.

**Ueber die Fontäne aus Kopenhagener Porzellan.** Die Dänemark für den Haager Friedenspalast gestiftet hat und die demnächst aufgestellt werden soll, macht der Direktor der königlichen Porzellan-Manufaktur in Kopenhagen, H. Delgas, nähere Mitteilungen in einer dänischen Kunstzeitschrift. Danach ist es die größte Arbeit, die bisher die Kopenhagener Porzellan-Manufaktur verfertigt hat. Ungefähr fünf Jahre ist daran gearbeitet worden. Der Entwurf stammt von Professor Arnold Krogh und zeigt auf einem Unterbau von Granit ein rundes Becken von 6 Mtr. Durchmesser, auf dessen Rande große Seehunde paarweise sitzen, und das innen mit blauen harigebraunten Fliesen ausgelegt ist, die in Wellen sich tummelnde Fische zeigen. Inmitten des Beckens erhebt sich wieder ein runder Aufbau von 2 1/2 Meter Höhe, auf dem vier große Gläser stehen und sitzen. Aus ihren Postamenten strömt Wasser in die untere Schale, während es die Seehunde in die Höhe spritzen. Ein erster Entwurf war, weil er ein zu national-dänisches Gepräge trug — es zeigte König Schold's Kampf mit den Wären, dänische Landschaften und Volksstrachtmotive in Untergrundmalerei — abgelehnt worden. Jedemfalls wirkt der jetzige Brunnen, weil geschlossener, weniger kleinlich und monumentaler, bedeutender künstlerischer. Der Krieg hatte die Abwendung des Wertes an seinen Bestimmungsort bisher verhindert. Da Deutschland die Durchfuhrerlaubnis in Eisenbahnwagen nicht gab, wurde es zu Schiff nach Rotterdam geschickt. Dieses stieß außerhalb Hamburgs im Nebel mit einem anderen Dampfer zusammen, doch erlitt die Fontäne dabei glücklicherweise keinen Schaden.

**Ein qualvoller Tod durch den Rasierpinsel** droht jetzt jedem Engländer, der sich selbst rasiert oder rasieren läßt. Diese Gefahr lauert auf ihn in der so harmlos aussehenden Einseifbürste, ob er sie sich nun in den feinsten Geschäften der Bondstreet in London oder aber beim Dorfbader kauft. Sie kann eine wahre Vandalenbüchse werden voll von Unheil, Krankheit, Tod. Es ist nämlich festgestellt worden, daß in England Tausende von solchen Bürsten aus Japan eingeführt worden sind, die von Milzbrandbazillen wimmeln. Erst vergangene Woche gelangte ein Todesfall zur Kenntnis des Londoner Publikums, der durch die Benutzung einer solchen Bürste herbeigeführt worden war. Ein älterer Herr hatte sich für seine Ferienreise einen neuen Rasierpinsel gekauft, der ihm noch besonders vom Verkäufer empfohlen worden war, der selbst einen derselben Art seit 15 Monaten im Gebrauch gehabt und sehr gut gefunden hatte. Der Herr benutzte das Stüd. Tags darauf entwickelte sich ein Geschwür am Nacken, er ging ins Krankenhaus; man stellte Milzbrand fest und 24 Stunden später war es eine Leiche. Bei der Todesschau wurde festgestellt, daß Tausende dieser Bürsten über das ganze Land verteilt seien, daß antiseptische Mittel gegen die Keime nicht ankommen und ihre Lebenskraft nur dann getötet werden könne, wenn man die ungeschwängerten Bürsten eine halbe Stunde kocht.

## Ausgabe von Schweineschmalz.

Gegen Abgabe der Lebensmittelkarte Nr. 24 werden in der Zeit vom 1.—6. November 1920 die auf Lebensmittelkarte Nr. 21 angemeldeten

**50 gr Schweineschmalz**  
zum Preise von **M. 1.50**

in den Kleinverkaufsgeschäften verabfolgt.

Höchstpreisüberschreitungen und die Abgabe ohne Marken werden strafrechtlich verfolgt. Die eingelösten Marken Nr. 24 be-  
rechtigen gleichzeitig

zur Voranmeldung auf den Bezug von  
**50 gr Schweineschmalz**

in der Woche vom 8.—13. November 1920.

Die Marken sind zur Nachprüfung aufgelegt auf Zählbogen an die Geschäftsabteilung der Kreisfiskalische Freiburger Straße 12  
bis spätestens Montag den 8. November 1920

von den Verkaufsstellen oder durch einen Großhändler einzureichen.

Bei Nichtinnehaltung der Termine verfällt der Anspruch.

Waldenburg, den 2. November 1920.

Der Landrat.

## Nieder Hermsdorf.

Zuckerrüben-Verkauf.

Mittwoch den 3. November 1920, früh von 8—12 Uhr, findet im Büchsen-Gut ein Verkauf von Zuckerrüben zum Preise von 28 Mark für 1 Zentner statt und wollen sich die Besteller der Rüben und auch andere Personen zum Kaufe einfinden.

Nieder Hermsdorf, 2. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Die Ausgabe der Bezugsscheine für billige Textilwaren

an heimgekehrte Kriegsgefangene, Brautpaare, die in Kürze einen Hausstand gründen, Schwerkranken, Invaliden, Witwen, Pensionäre und kinderreiche Familien erfolgt

am Mittwoch den 3. d. Mts., vorm. von 8—12 Uhr,

für Buchstaben A—F,

am Donnerstag den 4. d. Mts., vorm. von 8—12 Uhr,

für Buchstaben G—L,

am Freitag den 5. d. Mts., vorm. von 8—12 Uhr,

für Buchstaben M—R,

am Sonnabend den 6. d. Mts., vorm. von 8—12 Uhr,

für Buchstaben S—Z

im städtischen Lebensmittelamt Waldenburg, Hotel „Deutscher Hof“, Portal 2.

Es stehen zur Verfügung: Gemüsenäpfele und Barchente zu 13,10 und 14,45 Mark, Rüben zu 16,50 Mark und Betteneffel zu 24,65 Mark je Meter.

Die Waren werden ausgegeben bei Herrn Kaufmann A. Höhn, hier, Friedländer Straße, Kaufmann Felix Reichelt, hier, Freiburger Straße, und bei Herrn Kaufmann Heinrich Sindermann in Altwasser, Charlottenbrunner Straße 24.

Ausweise sind vorzulegen.

Waldenburg, den 1. November 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

## Eisenbahnfahrpläne

sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

## Blut gibt Kraft!

Bei dauerndem Gebrauch meiner reinen, wohlschmeckenden

**Aromat. Eisentinktur**

fühlen Sie sich wohl.

In Flaschen 1/2 Liter 9.00 Mk.,  
1/4 Liter 4.00 Mk.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**Kleine Anzeigen**  
finden in der  
**„Waldenburger Zeitung“**  
zweckentsprechende  
Verbreitung.

Durch ständige Übung ist sogar eine Geschwindigkeit bis 7 Meter in der Sekunde erreichbar. Solche Leute lassen sich dann als „Schnellläufer“ für Geld bewundern, und sie vermögen natürlich auch nur mäßige Strecken in solchem Tempo zu überwinden.

Die Bewegung beschränkt sich, wenn man gewisse technische Hilfsmittel anwendet. Ungemein rasch gleitet der mit dem Schlittschuh bewehrte Fuß über die spiegelblanken Eisfläche. Mancher Läufer durchfliegt in der Stunde mehr als 30 Kilometer. Der Rennfahrer auf dem Zweirade schlägt noch weit höhere Rekorde. In Amerika hat ein kühner Sportmann einen Dielenbelag zwischen die Schienen eines Geleises legen lassen und ist auf diesem mit seinem Rade vor einem Schnellzug dahingeflogen! Menschliche Muskelkraft vermag also mit geeigneten Mitteln selbst die Geschwindigkeit eines Schnellzuges zu erreichen.

Ob übertrumpft das Tier den Menschen in der Geschwindigkeit der Bewegungen. So würde die Stubenfliege, wenn sie einmal ein Stündchen lang zusammenhängend auf geradem Wege fortfliegen wollte, etwa 25 Kilometer zurücklegen können. Windhunde und Rennpferde erreichen eine Geschwindigkeit von 90 Kilometern in der Stunde. Damit soll allerdings nicht behauptet werden, daß diese Tiere eine ganze Stunde lang so schnell dahinflitzen können, daß sie dabei 90 Kilometer bewältigen. Eine Brieftaube vermag in der Stunde 100 Kilometer weit zu fliegen, und dem Adlerflug wird eine noch etwas größere Geschwindigkeit nachgerühmt. Besonders hurtig ist die Schwalbe, die für ihren Insektenlang überaus rasche Bewegungen braucht. Sie vermag eine Strecke von 70 Meter in einer einzigen Sekunde zu durchfliegen. Alle Raubtiere zeigen verhältnismäßig rasche Bewegungen, und der Mensch, der von ihnen verfolgt wird, muß meist „den Kürzeren ziehen“.

Die unbeseelte Natur ist nicht selten weit lebendiger noch als die belebte! Wenn wir dem leichten Winde folgen wollten, so müßten wir bereits einen kleinen Galopp anschlagen. Unsern Fuß, von einer „frischen Brise“ entführt, zu ertönen, ist überhaupt nur möglich, wenn er irgendwo hängen bleibt, oder wenn freundliche Mitmenschen ihn auffangen. Denn hier beträgt die Windgeschwindigkeit bereits 30 bis 40 Kilometer in der Stunde; sie liegt also über dem Bereiche unserer Kraft. Gewaltig nimmt die Geschwindigkeit zu, wenn sich der Wind zum Sturm, zum Orkan oder gar zum Zyklon auswächst. 400 Kilometer durchdrast ein solcher Wirbelsturm in der Stunde. Meeresstürme hat man mit dem Fernrohr auch auf der Sonne verfolgt und gefunden, daß diese schon in der Sekunde 400 Kilometer durchdrast. Auch einem gewöhnlichen irdischen Sturm kann kein Schiff entfliehen, das in dessen Bahn geraten ist, da hier die Luftmassen mit einer Stundengeschwindigkeit von 70 Kilometer dahinschleusen.

Das Wasser selbst — eines reisenden Bergstromes etwa — trägt ein Holzstückchen, das man hineinwirft, in der Sekunde rund 15 Meter weit fort. Die Oceanwogen zeigen die Geschwindigkeit von Rennpferden, und eine Flutwelle kann sich in der Sekunde fast einen Kilometer weit fortwälzen.

Rasch eilen Schall und Licht. Feuer man einen Kilometer von uns entfernt ein Geschütz ab so vernahmen wir den Knall schon nach drei Sekunden. Wir schließen also daraus, daß der Schall in der Zeiteinheit etwa 333 Meter zurücklegt. Kommt irgendwo in weiter Ferne ein Lichtsignal hoch, so fängt das Auge es so schnell auf, als ob die Strahlen zu ihrer Fortpflanzung überhaupt keiner Zeit bedürften.

Auch mit unserer Technik erreichen wir große Geschwindigkeiten, zumal wenn wir Dampf, Elektrizität und chemische Spannungen benutzen. Die Schnellzüge leisten allerdings nicht mehr als 50 Kilometer in der Stunde, und die Segler kommen noch langsamer vorwärts. Nur der Segelschiffen, der

mit kräftigem Winde über das Eis dahineilt, erreicht Schnellzugsgeschwindigkeit. Auf der Eisenbahn stellt eine Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern zwar nicht die Grenze des technisch Erreichbaren, wohl aber das Höchstmögliche für einen wirtschaftlichen Betrieb dar. Die elektrischen Schnellbahnen, mit denen 207 Kilometer pro Stunde bezwungen worden sind, haben wenig praktische Bedeutung.

Die kleine Bläse für die Rohrpost ist ein Geschöpf, das in der Minute einen Kilometer weit fliegt, was freilich noch langsam gegenüber der Geschwindigkeit einer Granate ist, die das Rohr mit einer Schnelligkeit von einem halben Kilometer und mehr in der Sekunde verläßt.

Außerordentlich flotte Verkehrsmittel liefert uns die Elektrizität. Wie rasch können wir telegraphieren! Im Kupferdraht rast das Morsezeichen mit einer Stundengeschwindigkeit von etwa 180 000 Kilometern dahin, und die Wellen der drahtlosen Telegraphie, welche Lichtgeschwindigkeit besitzen, könnten in einem Augenblick die Erde mehr als sieben Mal umkreisen! 300 000 Kilometer legen sie in einer einzigen Sekunde zurück.

Die ganze Welt ist in Bewegung. Wer gemächlich auf einem Stuhl sitzt, ahnt wohl nicht, daß er mit der Erde, die ihn trägt, in jeder Sekunde 30 Kilometer weit auf der großen Karussellschale um die Sonne zurücklegt. Und der träge Äquatorbewohner bemerkt nichts davon, daß er mit Raute und Kugel um die Erde herumwirbelt. Die Sterne Sirius und Vega nähern sich der Erde in jeder Sekunde um 15 Kilometer, während der Abbaran im schönen Blau des Himmels seine Entfernung von uns von Sekunde zu Sekunde um 48 Kilometer vergrößert. Aber wie hat man dies ermittelt? Wir können das nur kurz andeuten. Der Ton einer pfeifenden Lokomotive erklingt bekanntlich tiefer, wenn sie sich von uns entfernt. Und so vertiefen sich gewissermaßen auch die „Lichtöne“ eines entfernenden Sternes, die der Forscher mit dem Glasprisma „hört“. Dabei gewinnt er ein „Spektrum“, in dem sich allerhand Linien zeigen, deren Lage dann einen Schluß auf die Geschwindigkeit des Entfernens — oder umgekehrt auf die des Herankommens — seiner Gestirne gestattet. Bei den Cepheiden hat man sogar herausgefunden, daß sie in der Sekunde 50 bis 200 Kilometer durchfliegen. Aber auch unsere Sonne fliegt keineswegs fest! Sie scheint vielmehr dem Sternbild des Herkules zuzustreben. Kommt sie diesem auch in jeder Sekunde um 20 Kilometer näher, so hat es doch gute Weile, bis wir mit der Kometen unserer Planetenwelt nach jener fernsten Gegend des Weltensystems gelangen werden.

So treten uns überall Geschwindigkeiten entgegen. Sie sind überaus mannigfaltig, und oft im Grunde unvergleichbar. Und was bedeutet schließlich „langsam“, was „schnell“?

## Bunte Chronik.

### Verhaftete Effektdiebe.

Durch die Berliner Kriminalpolizei sind in Prenzlauer Berg die beiden Brüder Georg und Kurt Henkel aus Eberswalde und die aus Pommern gebürtige Witwe eines griechischen Offiziers verhaftet worden. Georg Henkel hatte im vergangenen Jahre bei einer Berliner Großbank Effekten im Werte von 183 000 Mark aus einem Depot gestohlen. Später hat er in einer Frankfurter Bank 30 000 Mark unterschlagen und endlich setzte er sich im September d. J. bei einem Bankhause in Eberswalde in den Besitz von 130 000 Mark. Er bediente sich falscher Namen und es gelang ihm jedesmal, nach vollbrachter Tat spurlos zu entkommen. Mit dem gestohlenen Gelde unternahm die drei Verhafteten verschiedenartige Schiebergeschäfte.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 257.

Waldenburg, den 2. November 1920.

Bd. XXXVII.

## Gespannte Flügel.

Roman von Hedwig Abt.

Nachdruck verboten.

### 1. Kapitel.

„Da kommen wir wohl zu ungelegener Zeit, Ihr wollt ausgehen, wie's scheint.“

Die Besucherin, deren stattliche Gestalt fast die volle Breite des Türrahmens füllte, blieb auf der Schwelle stehen und blickte neugierig fragend auf die Steuerrätin Bollgold, die im Begriff war, vor dem Spiegel den Kapottel auf den glänzend braunen Wellenscheitel zu setzen. Jetzt legte sie den Hut auf die Konsole zurück und ging mit ausgestreckter Hand ihrem Besuch entgegen.

„Du kommst nicht ungelegen, Minchen. Nachher wollen wir freilich zur Bahn gehen, aber das hat noch eine volle Stunde Zeit. Tritt nur näher und nimm Platz.“

Mit behaglicher Ruhe schritt die verwitwete Frau Kapellmeister Wilhelmine Hilbrich tiefer in die altmodische Wohnstube hinein und gab nun auch den Blick auf das in ihrer Begleitung erschienene junge Mädchen frei, und auf daselbe hindentend, sagte sie:

„So, das hier war' also meines seligen Mannes Brudersochter, Kara nennt sie sich, gekauft ist sie Karoline Marold.“

Eine grazios zierliche Gestalt kniete etwas übertrieben respektvoll, unter einem großen, das schmale Gesicht tief überschattenden Hut hervor lachten ein Paar goldbraune Augen, und eine kinderkleine Hand, von perlgrauem Leder knapp umschlossen, streckte sich der Steuerrätin entgegen, welche dieselbe langsam, gleichsam prüfend, ergriff.

Vom Fensterplatz, wo sie bisher, ohne aufzublicken, über einer umfangreichen Handarbeit gefesselt, erhob sich jetzt auch Elisabeth Bollgold, legte behutsam die feine Weindecke, an der eine mühsame Durchbruchstückerlei begonnen war, auf das Nähtischchen und begrüßte nun auch ihrerseits den Besuch.

„Guten Tag, Tante Minchen, wie geht's? Entschuldige, daß ich nicht gleich aufgestanden bin, aber ich war gerade beim Fadenabzählen.“

„Natürlich, immer fleißig, immer fleißig“, nickte merkend die Tante. „Da kannst Du Dir ein Muster dran nehmen.“ Die letzten Worte waren an Kara gerichtet, der Elisabeth gleichfalls die Hand gereicht. Es war kein warmer Druck, nur eine kühl gelassene Höflichkeit-

form, und kühl war der Blick, der unter ein wenig gesenkten Lidern hervor langsam über Kara hinglitt, während diese lächelnd zu der fast um Haupteslänge sie überragenden empor schaute.

„Na, aber nur auf ein paar Minuten, da ihr ja doch ausgehen wollt“, sagte Tante Minchen, neben der Steuerrätin auf dem Sofa Platz nehmend. „Was wollt ihr denn an der Bahn?“

„Johannes kommt mit dem Sechshrzug“, antwortete statt der Mutter Elisabeth.

Vollkommen gelassen, wie jede ihrer Bewegungen, wie der Ausdruck ihres Gesichtes, war auch der Klang ihrer Worte.

Kara aber bog sich voll Lebhaftigkeit gegen Elisabeth vor.

„Ach, Ihren Bräutigam erwarten Sie? Da freuen Sie sich gewiß furchtbar darauf?“

„Gewiß freue ich mich.“ Wieder die kühl gelassene Stimme, und ein blickartiger Aufblick Karas ging zu dem Arbeitsstischchen hinüber. Eine Braut, die in einer Stunde die Ankunft des Bräutigams erwartet und bis zum letzten Augenblick in Gemütsruhe sitzt und Zeinensäden abzählt — wie ein Kuriosum starrte sie Elisabeth an.

„Die Schulen sind der Hitze wegen ein paar Tage früher geschlossen, da kommt er nun schon heute“, erläuterte mit der gleichen Gelassenheit wie die Tochter die Steuerrätin.

„Und wie steht's mit dem Oberlehrer? Hat er's denn nun bald erreicht?“ fragte Tante Minchen.

„Neujahr wird er die feste Anstellung haben“, antwortete Elisabeth, und abermals ergänzte die Mutter:

„Wenn er jetzt zu den Ferien kommt, werden wir die Hochzeit festsetzen. Künftige Ostern jedenfalls.“

„Ach, Hochzeit — himmlisch! Wer's erst auch soweit gebracht hätte!“ sagte Kara mit schmachtendem Augenaufschlag und sehnuchtsvollem Seufzer.

Niemand antwortete ihr, nur Tante Minchen tauschte einen mißbilligenden, vielsagenden Blick mit der Steuerrätin.

„Sind Sie schon länger verlobt?“ erkundigte sich die Gemüßbilligte weiter.

Elisabeth, sehr grade auf ihrem steiflehnen Polsterstuhl sitzend, legte langsam über die linke die rechte Hand, daran der breite Goldreifen blühte, und hielt die Augen darauf gerichtet, während sie antwortete:

„Seit sieben Jahren.“

„Sieben Jahre verlobt — wie glücklich! Da muß man ja alt und langweilig drüber werden, ehe man sich nur ordentlich hat.“

Es war herausgefahren und kam Kara erst zum Bewußtsein, welche ungeheure Taktlosigkeit sie begangen, als das tiefe Schweigen um sie her gleichsam durchbohrt wurde von den doltartigen Blicken, die seitens Tante Minchen und der Steuerrätin sie trafen.

„Natürlich hat eine lange Verlobung auch ihr Gutes, sehr sogar“, beeilte sie sich, ihren Vorstoß nach Kräften wieder gutzumachen. „Wenn man sich vor der Hochzeit erst ganz ordentlich kennen lernt, bleiben nachher die gegenseitigen Enttäuschungen erspart.“

„Wir kennen uns von Kindheit auf“, gab Elisabeth zurück. Ihre gesenkten Augen hatten sich erhoben und sahen Kara vollen Blickes an.

Es waren große Augen von einem tiefen, schönen Blau, aber es war kein eigentliches Leuchten in ihnen, es war, als hätten sie allzeit nur ihren Blick auf Naheliegenderes, in unverrückbar fester Form sich Darbietendes gerichtet, als sei derselbe nie hinausgeschweift zu fernen Sonnenhöhen, habe nie in nur geahnte Weiten sehnsuchtsvoll suchend sich verloren.

„Ja, dann freilich muß das bei Ihnen einmal die reine Idealehe werden, frei von allem friedenstörenden Sturm und Drang.“

Voll Kindlichkeit war es gesagt, und das Lächeln, welches Karas Worte begleitete, hatte nichts Hinterhältiges an sich, aber auf dem braunen Grunde ihrer Augen tanzten wie blühende Goldfünkchen ein Paar lustige Teufelchen auf und nieder.

„Also Sie wollen eine Zeitlang hier in Rahlensburg bleiben“, hielt es nummehr die Steuerrätin für unumgänglich, die durch Tante Minchen bei ihnen Eingeführte zu befragen. „Haben Sie da nicht Angst, daß es Ihnen in unserer Kleinstadt auf die Dauer recht langweilig werden wird? Sie sind doch von der großen Stadt her gewiß an viel Vergnügen gewöhnt.“

„Ach, ich finde überall mein Vergnügen und langweile mich nie. Und die Menschen hier sind alle so sehr nett.“

Die Steuerrätin, von den netten Menschen ihr Teil auf sich beziehend, nickte ein wenig unangenehm.

„Wir werden uns natürlich freuen, wenn Sie uns öfter besuchen, jetzt freilich —“

„Jetzt freilich wird's die höchste Zeit, daß wir wieder fortgehen“, fiel Tante Minchen ein. „Du willst Dich doch gewiß auch noch ein bißchen anpuken, Elschen.“

„Puken? Ich bin ja angezogen“, sagte Elisabeth. Es klang wie verwundert, und Kara, auf den jeder reizvollen Koketterie entbehrenden Anzug hinblickend, fand, daß derselbe vortreff-

lich stimme zu der fadenabzählenden Gemütsruhe, und wieder begannen ob dieser gelassenen Bräutlichkeit die Goldfünkchen in ihren Augen zu hüpfen.

„Ja, wie wird's denn da heute mit dem Harmonieabend, da kommt ihr wohl gar nicht hin?“ fragte Tante Minchen, schon an der Tür stehend.

„Selbstverständlich. Elisabeth spielt doch Klavier. Johannes kann ja nachkommen, wenn er von der Reise müde ist“, gab die Steuerrätin zurück und wandte sich dann Elisabeth zu.

„Wenn Du schnell den Hut aufsehest, können wir gleich mit Tante Minchen mitgehen.“

Aber diese war bereits auf dem Flur draußen.

„Rein, keinen Augenblick länger. Auf Wiedersehen heute abend, und grüßt Johannes derweile.“

„Auf Wiedersehen!“ sagte auch Kara mit abermaligem tiefen Knicks. Dann schritt sie still und sittsam hinter Tante Minchen die Treppe hinab und auf die Straße hinaus. Da aber brach das lustige Spottlachen, das ihr schon lange auf den Lippen gequollt, hell hervor.

„So was von wohltemperierter Braut ist mir mein Lebtag noch nicht vorgekommen! Wenn ich da Bräutigam wäre, möchte ich für das Vergnügen danken.“

„Danken“, fuhr Tante Minchen herum, und ihr lebhaft gerötetes Gesicht färbte sich noch um einen Schein dunkler, „jajawohl, zum Danken hat der Johannes allen Grund. Alles, was er nur geworden ist, hat er Vollgolds zu danken. Aufgezogen haben sie ihn bei sich von seinem vierzehnten Jahr an, nachher haben sie ihn von ihrem bißchen ersparten Geld studieren lassen und nachher —“

„Nachher hat er sich auch noch mit der Tochter verloben dürfen“, fiel Kara ein. „Ja, da hat er nun freilich allen guten Grund, dankbar zu sein.“

Es klang völlig ernsthaft. Die Tante aber blieb mitten auf der Straße stehen und sah die Nichte, die ihr bis vor wenig Tagen eine Wildfremde gewesen war, und die sie erst auf eine Reihe von Bitt- und Schmeichelfrieden hin sich bereit erklärt habe, für die Sommermonate bei sich aufzunehmen, von unten bis oben an, bevor sie voll Nachdruck sagte:

„Du, das heimliche Hohnpiepeln gewöhne Dir hier ein für allemal ab — Du wirst Dir überhaupt noch so einiges abgewöhnen müssen, wenn wir zwei ein langes Garn miteinander spinnen sollen.“

Ehrlicher, aufrichtiger Schrecken zeichnete sich auf Karas Gesicht, und an der Tante Arm sich hängend, schmeichelte sie:

„Aber Tantechen, Du wirst doch nicht böse sein. Ich hab's doch nicht schlimm gemeint. Und wenn Dir was an mir nicht recht ist, so sag's

mir nur immer gleich, ich gewöhn's mir dann ganz gewiß ab. Ich bin Dir ja so dankbar, daß ich hier bei Dir bin, und hab' Dich furchtbar lieb dafür. Und Du hast mich doch auch ein bißchen lieb, Tantechen, ja?“

„Gut!“ — dehnte die Tante. — „Eile mit Weile — ich überstürz' mich nicht gern.“ Aber trotz der wenig gefühlvoll klingenden Worte ließ sie es doch geschehen, daß Kara noch zärtlicher in ihren Arm sich einhakte und, das feine Fingerringchen dicht an ihre gewichtige Gestalt geschmiegt, über den Marktplatz des alten Städtchens mit ihr dahinschritt, vor das Tor hinaus, wo auf der Stadtmauer Frau Wilhelmine Hilbrich wohnte.

„Und nun tröble nicht so lange mit dem Anzieh'n“, sagte daheim die Tante, nachdem das einfache Abendbrot verzehrt war. „Und zieh' Dich ordentlich an, nicht so phantastisch und flüderig, abrett und bescheiden, wie sich's für ein junges Mädchen paßt.“

Sie selbst stand eine halbe Stunde später in schwarzseidenem Kleid und weißem Spitzenjabot mit der fast handgroßen Rameenbroche und der langen goldenen Uhrkette festbereit inmitten der Stube und bemühte sich, an den weißen Handschuhen mit Broktrumen noch ein paar ange-schmuckte Stellen fortzureiben, als Kara gleichfalls fix und fertig in die Bohnstube trat. Tante Minchen wandte sich herum, und im nächsten Augenblick waren Broktrume und Handschuh ihr entfallen, und die Hände über dem Kopf zusammenschlagend, rief sie:

„Du bist ja wohl nicht recht gescheit! Na, da bleib' Du nur ruhig zu Haus, denn in dem Aufzug zeig' ich mich nicht mit Dir vor den Leuten. Das ist ja der reine Nachkittel, was Du da anhabst. Und das Haar, als hätte's einer statt mit dem Kamm mit dem Besen untereinander gewuschelt. Na, wie gesagt, so nimm' ich Dich nicht mit; und warten, bis Du Dich ordentlich angezogen hast, tue ich auch nicht, also bleibst Du hübsch zu Haus. Und zu lachen brauchst Du gar nicht, denn 's ist mein heiliger Ernst.“

„Ach nein, Tantechen, Dein Ernst ist das nicht, und so bitterböse Augen machen darfst Du nicht, und da“ — die kleinen Hände fuhren weich und streichelnd wie Samtpfötchen über der Tante Gesicht — „solche alten garstigen Runzeln ziehen darfst Du nicht, wo Du noch nicht ein einzigstes Fältchen im ganzen Gesicht hast und so hübsch und vornehm aussiehst in dem pilfeinen, seidenen Kleid.“

„Daß mich in Ruh' und verwirr' mir nicht das Haar“, knurrte die Tante. „Und Du mach' meinethwegen, was Du willst. Mich trifft's ja nicht, wenn sie Dich bereden und auslachen. — Und daß sie's tun werden, da verlaß Dich drauf, denn so was ist bei uns hier nicht Mode.“

Die Mode war's freilich nicht in Rahlensburg,

der nur von ein Paar braunen Samtpangen auf den Schultern festgehalten und von da wirklich wie ein loses, weites Kittelchen herniederfallene Hänger von seidig glänzendem, goldgelbem, spinnwebfeinem Batist. Und das rötlichbraune Haar baushle mit seinem Lockengewirr so tief um Stirn und Schläfen herab, daß das schmale, mattgetönte Gesichtchen nur in aus einem Vorhangspalt herauslugte. Aber was da lugte, das waren dunkle Samtangen mit Sonnenflimmer darüber, ein feines bewegliches Näschen und ein kirchenrotes Lippenpaar, in das hinein eines der kleinen blühenden Mausezähnen sich gegraben hatte wie in eine schwelend reife Frucht, als Kara an der Tante Seite in den hellerleuchteten Harmoniesaal eintrat.

„Vollgolds sind noch nicht da“, sagte Tante Minchen nach raschem Rundblick, „da werden wir uns dort drüben zu Gudelmanns hinsetzen.“

Und neben Herrn und Frau Apotheker Gudelmann nahmen sie Platz, und als die Stadtkapelle mit begeistertem Schwung die ersten Töne der Lannhäuser-Ouvertüre erklingen ließ, sagte Tante Minchen, von ihrem Stuhl sich erhebend und mit beiden Händen nach dem Saaleingang hintwinkend:

„Da kommen Vollgolds endlich!“

Behutsam die Schritte dämpfend, kamen sie über den Saal herüber. Gleich Tante Minchen im schwarzseidenen Kleid mit Spitzenjabot und goldener Uhrkette würdevoll behäbig die Steuerrätin Vollgold, den Gatten unterfassend, der, lang und bager, den Kopf mit selbstbewußter Bureaukratenmiene steif im Nacken trug, und zwei Schritt hinter den Eltern, ebenfalls Arm in Arm, das Brautpaar. Elisabeth, gelassener Ruhe voll, das weiße Wollekleid von unanfechtbarster Solidität, das Blondhaar in tadelloser Blätte geschneitelt und ihr zur Seite —

(Fortsetzung folgt.)

## Von der Schnecke zum Bliß.

Von Hans Bourquin.

Nachdruck verboten.

Allenthalben in der Welt ist Bewegung, Bewegungsfähigkeit und Bewegungslust zu sehen. Freilich ist das Tempo, die Geschwindigkeit, sehr verschieden. Die Schnecke durchschleicht in der Sekunde kaum ein paar Millimeter, und der Bliß eilt so schnell dahin, daß noch niemand recht berechnen konnte, welche Geschwindigkeit er eigentlich hat.

Es ist vielleicht auffällig, daß sich der schnelllebende und schnellwandelnde Mensch nur verhältnismäßig langsam von der Stelle zu bewegen vermag. Der gemächlich Dahinwandelnde legt in der Sekunde oft kaum einen Meter zurück. Schon eine Schnelligkeit von zwei Metern ist auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten. Die Stunde umfaßt bekanntlich 3600 Sekunden, und wenn in jeder von diesen zwei Meter bewältigt werden, so beträgt die Stundenleistung über 7 Kilometer. Ein rüstiger Wanderer erzielt eine solche Leistung wohl — aber eben nur auf kurze Zeit.

schme, auf den Namen des Abstammungsberechtigten lautend, werden von dem deutschen Bund aus- gegeben und durch die beteiligten Verbände heim- treuer Oberschlesier den Abstammungsberechtigten ausgehändigt.

Delegation schriftlich, daß die wesentlichen Punkte des Vertragssentwurfs der Vorkonferenz nicht mehr diskutiert werden dürfen, und daß auch in Neben- punkten keinerlei Veränderungen vorgenommen wer- den, die nicht die Genehmigung der beiden Parteien finden.

tung der Signale stehen zwei Bäume zusammen. Ein Hübschaffner wurde getötet und fünf andere Eisen- bahnbearbeiter wurden schwer verletzt.

### Die unantastbare Danziger Verfassung.

Danzig, 2. November. Hier ist folgendes Tele- gramm der Danziger Abordnung aus Paris ein- getroffen: Die Vorkonferenz bestätigte der

### Ein schweres Eisenbahnunglück.

Berlin, 2. November. Wie das „Berl. Tagbl.“ aus Cassel meldet, ereignete sich an der Verrabrücke zwischen Oedenmünden und Hannoverisch-Münden ein schweres Eisenbahnunglück. Infolge Nichtach-

### Wettervorhersage für den 3. November:

Zunehmende Bewölkung, veränderlicher Wind, etwas milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Gesellschaftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. M. A. n. s. für Kasse und Anzeigen: G. A. n. d. e. r. s. sämtlich in Waldenburg.

Montag früh verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater,

### der Berginvalide Eduard Winkler,

im Alter von fast 77 Jahren.  
Dies zeigen schmerz erfüllt an  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 1/2 Uhr von der Leichenhalle des kathol. Friedhofes aus statt.

### Danksagung.

Vom Grabe unseres einzigen, heißgeliebten Söhn- chens und Brüderchens

### Paulchen

zurückgekehrt, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen schönen Kranzspenden und die zahlreiche Gräbegleitung unseren innigsten und herzlichsten Dank. Herzlichen Dank Herrn Pastor Büttner für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer Wagner und seinen Schülern der Klasse 5a, den lieben Hausbewohnern für die schönen Kranzspenden und allen denen, die dem Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, nochmals herzlichsten Dank.

Waldenburg, Friedländer Straße 17.

Die tiefbetrübten Eltern:

Heinrich Wehrberger u. Frau,  
nebst Schwesterchen.

### Dittersbach.

### Bekanntmachung.

In der Nacht vom 1. zum 2. November 1920 ist in die Diensträume der Amtsverwaltung, sowie des Meldeamts und der Registratur ein Einbruch verübt worden. Den Tätern sind außer einer großen Anzahl Reisebrotmarken, einer Aktentasche, sowie 2 Revolvern mit Patronen noch circa 500 Mk. Gelder aus den Portofässen der Amts-, Gemeinde- und Standesamts-Ver- waltung, sowie von Gundjachen herrührend, in die Hände gefallen.

Eine der Höhe des gestohlenen Gutes entsprechende Beloh- nung wird demjenigen zugesichert, welcher den oder die Täter namhaft macht oder zweckdienliche Nachrichten überbringt, welche zur Ermittlung der Täter führen.

Außerdem wurden das Dienstiegel des Amtsvorstandes, sowie die Stempel „Der Amtsvorsteher“, „Amtssekretär“ und „Dittersbach, Ar. Waldenburg i. Schl.“ gestohlen.

Der neue Amtsstempel trägt unter dem Adler eine römische II. Vom 2. November ab gestempelte Urkunden z. haben zur Gültigkeit, wenn der Stempel die II trägt.

Dittersbach, den 2. November 1920.

Der Amtsvorsteher.

### Hugo Frielitz,

Holzschuh- und Pantoffelfabrik :: Schuhwarengroßhandlung,  
Waldenburg in Schlesien,  
Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.

### Reichardt-Schokoladen,

Tafel 7.— Mk.  
usw., eingetroffen!

### Julius Woitalla

Waldenburg, Gottesberger Str. 23.

## Rauchtabak!

Garantiert rein, Spezialmarke  
Freiheitskrone Nr. 1,  
Paket 100 Gramm, nur Mk. 5.—,  
mit 4 Prozent Rabatt.

Für Wiederverkäufer billiger!

### A. Böhm & Päsler,

Feinkosthandlung,  
Zigarren, Zigaretten, Tabak,  
Waldenburg Schl., Markt 5.  
Telephon 1194.

### A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstr. 3a.

Der nächste Kursus für

### Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Montag den 8. Novbr., abends 7 1/2 Uhr,  
im Saale der „Herberge zur Heimat“.  
Gelehrt werden alle Rund-, Touren- und Mode-Tänze.  
Anmeldungen werden nur in der Wohnung entgegen- genommen.

### Verkäuferin, Lehrmädchen

per bald gesucht.

### Kaufhaus Max Holzer.

### Ein Dienstmädchen

zur häuslichen Arbeit und z. Be- dienung der Gäste kann sich bald melden bei

Ed. Postler, Resselgrund.

### Saubere, ehrliche Bedienung

zur vormittags sofort gesucht.  
G. Tödtmann, Schuhgeschäft,  
Gartenstraße 26.

### Zuverlässiges, ehrliches Mäd- chen für sündlichen Haus- halt für sofort gesucht.

Drobnig's, Buchhandlung,  
Gartenstraße 25.

### Ein tüchtig. Schneidergehilfe

findet bald dauernde Beschäfti- gung. Aug. Alsmuth,  
Waldenburg, Friedländer Str. 35.

### Zwei junge Herren

suchen ein möbl. Zimmer  
in Nähe Bierhäuser. Gest. Off.  
u. A. U. 200 l. d. Geschäftsst. d. Sta.

### Gebr. Klavier-Noten

zu kaufen gesucht.

Offerten unter K. N. an die Ge- schäftsstelle dieser Zeitung erbet.

### Gelbe Henne

Montag vormittags abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben

Ronditorci Poppe.

### Kleine Futterkartoffeln

und getrocknete Kartoffelschalen  
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Ein Sportwagen mit Verdeck ohne Klappe, Gummibereit- ung, ist preiswert zu verkaufen bei Kinkel, Altmasser, Breslauer Straße 51, Hinterhaus.

Es stehen ständig



### u. Läufer Schweine

preiswert zum Verkauf.

Leo Schicke,  
Neukendorf.

### 4 Tonnen

### gesunde Heringe

zur Bereitung von Häckerle billig zu verkaufen. Wo? sagt die Ge- schäftsstelle dieser Zeitung.

### Selt-, Rot- und Weißwein-

### Gläser

kaufen

Gustav Seellger,  
G. m. b. H.

Zahlungsbelege sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Sta.



### Schuhputz Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun  
Alleinhersteller: Werner & Mertz, Mainz

### Diese Woche

sind enorm große Sendungen

## Winter-Mäntel

eingetroffen.

Für

### Damen

475, 350, 275, 125, 75 M.

Für

### Mädchen

165, 125, 98, 85, 56 M.

Für

### Knaben

175, 145, 115, 95, 75 M.

## Ulster

für Herren

575, 475, 395, 275 M.

### Anzüge

für Herren

475, 375, 275 M.

### Gestreifte Herren-

### Hosen

165, 135, 95, 75 M.

### Kostüm- Röcke

185, 95, 68, 58, 48 M.

### Kinder- Kleidchen

95, 84, 78, 65, 48 M.

### Kaufhaus

## Max Holzer

## Geschäfts-Uebernahme.

Hierdurch gestatte ich mir, dem verehrten Publikum von Waldenburg und Umgegend die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich das

### Café „Kaiserkrone“, Friedländer Straße,

am heutigen Tage von Herrn **Alfred Barthel** käuflich übernommen habe. Gestützt auf langjährige Erfahrungen, wird es mein ernstes Bestreben sein, den mich beehrenden Gästen den Aufenthalt in meinen Lokalen aufs angenehmste zu gestalten und den guten Ruf des Etablissements auch weiterhin zu wahren.

Um freundliche Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichnen  
Hochachtungsvoll

**Hans Maurer und Frau.**

Waldenburg, den 1. November 1920.

## Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag!

Der unübertreffliche Spielplan!

6 Akte

**Arme, kleine Eva!!!**

6 Akte

bettelt sich das gewaltige Schauspiel nach dem weltbekannten Roman von **Paul Langenscheidt**, welcher seinerzeit in der gesamten literarischen Welt das größte Aufsehen erregte.

Kolossal spannende Handlung!

Erstklassige Regie!

Ferner:

Das grosse bürgerliche Trauerspiel:

5 große Akte.

**Maria Magdalena!**

5 große Akte.

Mitwirkende nur erstklassige Bühnenkünstler, wie:

**Reinhold Schünzel,**

**Eduard v. Winterstein,**

**Lucie Höfler, u. a. m.**

Angenehm geheizter Saal, verstärktes Orchester.

**Union-Theater**

Dienstag bis Donnerstag!

Nur 3 Tage!

Colins letzte Verkörperung:

**„Der Galeerensträfling“ 2. Teil!**

Von der Galeere zum Schafot.

Sechs äußerst spannende Akte.

Dazu:

**„Nur die Ruhe macht's!“**

Lustspiel in zwei Akten. Toller Humor.

Achtung! **„Zirkus Wolfson!“** kommt. Achtung!

**Lichtspielhaus Bergland**  
Waldenburg-Neustadt

Ab heute Donnerstag!

**Die Herrin der Welt**

6. Teil.

**Die Frau mit den Milliarden.**

Hauptrolle: **Mia May.**

Ort der Handlung Amerika.

Dazu das lustige Beiprogramm.

Beginn 6 und 8 Uhr.

Des ständig starken Andranges wegen Besuch der 6 Uhr-Vorstellung höflichst erbeten. -:-

Gasthof zur „Stadt Friedland“,  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Wegen Reparatur der Dampfheizungsanlage halten wir  
einchl. Donnerstag  
unser Theater geschlossen.

**Apollo-Theater.**

Hotel „zur Gebirgsbahn“ in Dittersbach.

Donnerstag den 4. November c.:

**Große Kirmes-Feier,**

verbunden mit  
**Familien-Konzert.**

ff. Musik.

**Geflügel- und Wild-Abendbrot.**

Mittwoch abend: **Geishnörtsuppe.**

Unsern werten Stammgästen, Freunden und Gönnern einen  
genüßreichen Abend versprechend, laden freundlichst ein  
**J. Richter und Frau.**

**„Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.**

Jeden Mittwoch und Sonntag  
von 5 Uhr ab:

**Vornehmer Tanz**

Sonnabend:

**Künstler-Konzert, Boston-Diele.**

Kein Weinzwang.

**Lüchtige, energische  
Platzanweiserin,**  
welche die Reinigung mit übernimmt, von Annoncenunternehmen  
gesucht.

Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Stg.

**Stadttheater**  
Waldenburg.  
Donnerstag den 4. Novbr. 1920:  
**Rose Bernd.**  
Freitag den 5. November 1920:  
**Die Faschingsfee.**